

Der Spiegel

für

Kunst, Eleganz und Mode.

Mittwoch und Sonnabend erscheint ein halber Bogen Text; Sonnabend ein illustriertes Modenbild; alle Monat wenigstens ein Portrait (manchmal auch zwei) mit besonders gedruckter Biographie; dann außerordentliche Beilagen. — Halbjähriger Preis 4 fl. und mit freier Postzusendung 5 fl. C. M. (Pracht Ausgabe: 7 und 8 fl.) — Man pränumeriert in Ofen, im Kommissionsamt (Festungsauffahr, links); in Pesth, im Redaktionsbureau (Dorotheergasse, Nr. 20); dann bei allen k. k. Postämtern.

Die Künste und Gewerbe in ihrem Einflusse auf die Gesundheit *).

1. Außer dem Hause arbeitende Handwerker u. s. w.

Fleischer und Schlächter, ihre Frauen und Gehilfen essen fast alle täglich wenigstens zweimal frisch gekochtes Fleisch, sind fleischig und roth, gewöhnlich auch heiter und gutmüthig und weder ihr blutiges Handwerk noch ihr Fleischessen macht sie roh und wild, wie einige Theoretiker meinen und die englischen Geseze sogar vorzusetzen. Sie haben keine Sorgen wegen schlechter Zeiten; denn Fleisch wird immer gebraucht, und sie befinden sich wohl in schlechten und guten Zeiten. Sie sind wenigen Krankheiten ausgesetzt und diese beruhen fast immer auf Vollblütigkeit, aber dennoch leben sie nicht eben lange, sondern sterben im Allgemeinen frühzeitiger, als jene, die mehr in der freien Luft leben.

Küh- und Pferdehändler sind gewöhnlich gesund, außer wenn sie, wie es gemeiniglich der Fall ist, im Genuße geistiger Getränke ausschweifen.

*) Effects of the principal arts, trades and professions etc. on health and longevity etc. By C. T. Thackeray. London, 1831 — von welchem Werke nächstens eine deutsche Bearbeitung in Baumgärtners Buchhandlung erscheint.

Fischer, obgleich dem Wetter sehr ausgesetzt, sind abgehärtet, mäßig, gesund und leben lange.

Fuhrleute, bei hinlänglicher Beschäftigung und Mäßigkeit, ebenfalls.

Feldarbeiter und Landleute leiden oftmals wegen geringer und unzulänglicher Nahrung.

Ziegelstreicher haben ziemlich Bewegung in freier Luft, werden trotz dem, daß sie der Kälte und Nässe ausgesetzt sind, von Rheumatismen und entzündlichen Krankheiten befallen und erreichen ein hohes Alter.

Reitknechte, Postillione, Kutscher u. s. w. sind, die Ersten wegen ihrer Stellung auf dem Sattel, ihres regelmäßigen Lebens u. s. w., die Letztern aus Mangel an Leibesübung, gastrischen Leiden und Schlagflüssen ausgesetzt, die ihr Leben abkürzen.

Zimmerleute, Böttcher, Wagner, u. s. w. sind gesund und leben lange.

Schmiede trinken häufig und sterben verhältnismäßig frühzeitig.

Seiler und Gärtner leiden von ihrer gebückten Stellung. Steinsezer klagen oft über Lendenleiden, die sich mit den Jahren verschlimmern, leben aber doch lange.

2. In dem Hause arbeitende Handwerker u. s. w.

Schneider leiden trotz der ungesunden Luft um sie und ihrer schlechten Körperstellung nicht an hitzigen Krankheiten, sondern an Unterleibsübeln und der Schwindsucht. Man braucht bloß den Ausbruch und die Farbe ihres Gesichts anzusehen, um zu erkennen, daß die Verrichtungen des Magens und des Herzens selbst bei denen gestört sind, die sich für gesund halten. Man wird keinen fleischigen, rothen, kräftigen Schneider sehen. Die Rückenwirbelsäule ist gewöhnlich gekrümmt, doch die Brust nicht so sehr verengert, als man glauben sollte. Der verderbliche Einfluß ihrer Beschäftigung ist mehr heimtückisch als dringend, er untergräbt das Leben mehr als er es zerstört. — Von 22 Schneidern in Leeds erreichte keiner das sechzigste Jahr; zwei kamen über fünfzig, von den Uebrigen erreichten nur noch zwei das vierzigste.

Puzmacherinnen, Strohhutmacherinnen u. s. w. sind ungesund und leben nicht lange.

Spinner, Tuchmacher, Weber u. s. w. sind mehr oder weniger gesund, je nachdem sie Bewegung und freie Luft ge-

niesen. Die, die welche keine Theilchen mit einathmen, sind kränzlich und sterben frühzeitig.

Schuhmacher haben eine schlechte Stellung, ihre Verdauung und ihr Blutumlauf ist so sehr gestört, daß man einen Schuhmacher, wie einen Schneider, von Ansehen erkennen kann. Bei den Wenigen, die ein hohes Alter erreichen, bemerkt man oft eine tiefe Höhlung in dem Brustbeine von dem beständigen Drucke darauf.

Gerber und Lederbereiter sind sehr gesund und leben lange.

Sattler lehnen sich viel vorwärts und leiden deshalb an Kopfschmerz und gestörter Verdauung.

Buchdrucker (unsere ehrenwerthen Mitarbeiter) befinden sich in engen Räumen voll schlechter Luft und haben gewöhnlich nicht viel Leibesübung. Die eigentlichen Buchdrucker haben zwar gute Arbeit, die Setzer leiden aber oft von den Lettern. Diese, eine Zusammensetzung von Blei und Antimonium, hauchen in der Wärme einen ungesunden Dunst aus und sollen auch bisweilen Lähmung der Hand verursachen. Das beständige Sehen auf kleine Gegenstände schwächt die Augen nach und nach; das lange Stehen stört die Verdauung, weshalb viele über Magen- und Unterleibbeschwerden, so wie über Kopfschmerz, klagen, und wenige vollkommen gesund sind. Auszehrung ist häufig unter ihnen. Wir kennen wenige über 50 Jahre alte Setzer. In manchen Städten sollen sie gern trinken.

Buchbinder — haben eine gesunde Beschäftigung.

Bildhauer, Kupferstecher, Bergolber sehen zwar bleich und ungesund aus, doch wird ihr Leben nicht merklich verkürzt.

Uhrmacher sind größtentheils ungesund und erreichen kein hohes Alter.

Gesinde, in großen raucherigen Städten, ungesund.

Steinkohlens-, Torfgräbers- und Brunnenarbeiter erreichen selten das fünfzigste Lebensjahr.

3. Beschäftigungen, die Staub, Gerüche oder gasige Ausdünstungen erzeugen.

Ausdünstungen von thierischen Stoffen, so wie von Wein und geistigen Getränken sind unschädlich.

Tabaksarbeiter scheinen von dem Gifte, daß in der sie umgebenden Luft schwelt, nicht zu leiden.

Das Schnupftabakmachen dagegen ist ungesund.

Deihschläger sind gewöhnlich gesund.

Bürstenbinder werden sehr alt.

Stallknechte u. s. w. athmen Ammoniakalgas ein, sind stark, gesund und leben lange.

Leimsieder sind den ungesundesten Dünsten ausgesetzt, sehen aber frisch aus und leben lange.

Seifensieder athmen ebenfalls schädliche thierische Gerüche ein, erreichen aber ein hohes Alter. (Bei der Pest in London wurden sie fast gänzlich verschont.)

Gerber, vorzüglich kräftig und frei von der Auszehrung.

Müller athmen den feinen Mehlstaub ein, sehen bleich und blaß und werden selten alt.

Mälzer können nicht lange leben und müssen ihrer Beschäftigung gewöhnlich bald entsagen.

Kaffebränner werden asthmatisch, leiden von Kopfschmerz und gestörter Verdauung.

Papiermacher können in höhern Jahren den Staub von dem Zerschneiden der Lumpen nicht vertragen. Es sollte dabei eine Maschine gebraucht werden.

Maurer leben nicht lange und sterben gewöhnlich vor dem fünfzigsten Jahre. Sie athmen feinen Staub und Sand ein, heben schwer und sind größtentheils nicht mäßig im Genuß gelistiger Getränke.

Vergleute sterben frühzeitig.

Gießer sind selten gesund, weil sie entweichende Metalltheilchen einathmen. Gewöhnlich kommen sie nicht über das vierzigste Jahr hinaus.

Kupferschmiede sind größtentheils ungesund und leiden besonders, wie auch die Klemperer, von dem Dampfe des Löthens.

bleiarbeiter sind den flüchtigen Bleidämpfen ausgesetzt, sehen kränklich aus und leben nicht lange.

Zimmermaler sind ungesund und erreichen selten ein hohes Alter.

Chemiker, Apotheker und Droguisten, die in Laboratorien arbeiten, sind kränklich und häufig Opfer der Schwindsucht.

Töpfer werden häufig gelähmt und leiden besonders an Verstopfung.

Hutmacher, Bäcker und Essenlehrer leiden, wie Töpfer, durch die Haut, und obgleich der Reiz Krankheiten veranlaßt, so sind sie, außer bei den letztern, doch nicht gefährlich.

Färber sind gesund und leben lange.

Brauer sind im Ganzen nichts weniger als gesund, hinter ihrem starken, oft blühenden Aussehen lauern chronische Unterleibs-

Frankheiten. Verwundungen sind ihnen gefährlicher als allen Andern. Aber ihre Ungesundheit rühret nicht von ihrer Arbeit, sondern von dem zu häufigen Genuße des Bieres her.

R ö c h e und **Z u k e r b ä k e r** sind starker Hitze ausgesetzt; ihre Verdauungsorgane leiden heftig, sie klagen über Kopfschmerz und werden leicht zornig.

G l a s e r sind gesund, **G l a s b l ä s e r** aber sterben oft plötzlich.

Der Pallast der Tartaren-Chane in der Stadt Bazezy-Saraj in der Krimm.

(Aus dem Englischen.)

Der Pallast der Chane ist groß, aber ohne Ebenmaß. Die Zerstörung, in welcher er sich befand, gestattete uns nicht einmal den Zusammenhang der Gemächer wahrzunehmen. Wir bestiegen das höchste Stokwerk, wo außer den Zimmern, aus welchen die Sultaninen den Turnieren zusahen, alles Uebrige zerstört ward, und es schien fast gefahrdrohend, diese Trümmer zu besuchen. In den genannten Gemächern der Frauen sind zwei Wände aus einem dichten Holzgitter gemacht, weiter ist ein mit gemalten Fenstern versehenes Zimmer, das außerdem oben eine kleine Gitteröffnung hat, durch welche der hier von Niemand gesehene Chan in die Gerichtsstube schauen, und die von den Richtern gefällten Urtheile hören konnte. Wahrlich eine heilige Sitte! ein gutes Mittel um Parteilichkeit zu verhüten! — Aus diesen Gemächern geht man in den Gesellschafts- oder Gastsaal, wo einst die Kaiserin Katharina die Zweite wohnte. Bis jetzt hat man das Bett aufbewahrt, in welchem sie geschlafen hat. Von hier aus begibt man sich in das Luftzimmer der Sultaninen; man sieht hier noch viele künstliche Blumen aus Bändern und Wachs gemacht, auch Bäume und Thiere aus eben demselben Material, was Alles die Weiber dem Sultan zum Geschenk darzubringen pflegten. Die eine Wand dieses Gemachs ist aus gemalten Glasseiben zusammengelegt.

Wir begaben uns in das niedrigste Stokwerk. Dort befindet sich der Prachtsaal mit dem vergoldeten noch gut erhaltenen Gewölbe. Daneben ist ein kleineres Zimmer, in dessen Mitte ein Springbrunnen sein Wasser in ein marmornes Becken ergießt. Nachdem man durch noch zwei andere Zimmer gegangen, kommt man in ein Gemach, wo Ströme Wassers in Gestalt eines Wasserfalls über den

Marmor herabstürzen. Aus diesem Zimmer gingen wir in einen zwar kleinen aber reichlich mit Weinstöcken, Mandel- und Feigenbäumen besetzten Garten. Zwischen diesen üppigen Bäumen befindet sich ein kleiner Teich, der einen marmornen Damm hat. Diesen Gewässern vertrauten die schönen Sultaninen ihre Reize. In diesem jetzt zerstörten und verwachsenen Garten lustwandelten ehemals die auferzehrnen Schönheiten mit ihren leichten Füßchen. Hier wandelten auch die unglücklichen Sklavinen und versüßten sich durch ihre gegenseitigen Seufzer den harten Druck des Despotismus, welcher dem zweiten Geschlecht auferlegt ist. Hohe Mauern trennten diese Geschöpfe von der Welt, obwohl manche von ihnen durch die Gefühle des Herzens eng mit derselben verbunden war, so lange Gewalt oder Geld sie nicht in diesen der Neppigkeit und Sklaverei gewidmeten Ort gebracht hatte. Drei reife Mandeln brach ich zum Andenken eurer Reize, schöne Sultaninen! Aus dem Garten gingen wir in einen entlegenen Thurm — von wo aus die Sultaninen frische Luft schöpften — und erfreuten uns des Anblicks der Stadt. Es ist ein hohes Zimmer, und eine bequeme Treppe führt in den Saal, dessen Wände aus einem Holzgitter bestehen. Von diesem Ort übersehen man die ganze Stadt. Diese Gemächer sind alle von Holz und sehr schwach gebaut; von außen sind sie mit Gesimsen und bemalten Balbachi's verziert. Vor einigen Jahren hatte man den Plan, diesen Pallast in seiner vorigen Gestalt wieder herzustellen; die Arbeit begann auch schon, wurde aber nicht vollendet. Es ist schade, daß dies merkwürdige Denkmal nach wenigen Jahren vom Zahne der Zeit zerstört sein wird.

Edmund.

Die Zahl 5.

Die Chinesen haben eine große Vorliebe für diese Zahl. Nach ihnen gibt es fünf Elemente: das Wasser, das Feuer, die Metalle, das Holz und die Erde. Die Verhältnisse der Menschen zu einander sind von derselben Zahl, nämlich zwischen einem Fürsten und einem Minister, zwischen einem Vater und einem Sohne, zwischen einem ältern und einem jüngern Bruder, zwischen einem Manne und seiner Frau und zwischen Freunden untereinander. Es gibt fünf ewige Tugenden: die Liebe, die Gerechtigkeit, die Billigkeit, die Gelehrsamkeit und die Wahrheit; es gibt ferner fünf Stufen des Adels: rung, hw, pik, tze und nan; der Raum hat fünf Abthei-

lungen: Westen, Süden, Osten, Norden und die Mitte; es gibt fünf Geschmacks: das Scharfe, das Süße, das Bittere, das Saure und das Salzige; eben so viele Farben: blau, gelb, Fleischroth, weiß und schwarz. Sie kennen fünf Eingeweide des Menschen: die Leber, das Herz, die Lungen, die Nieren und den Magen; sie zählen fünf Sinnesorgane: die Ohren, die Augen, den Mund, die Nase und — die Augenbraunen. Ein chinesischer Schriftsteller hat ein sonderbares Gespräch zwischen diesen Organen geschrieben. Der Mund beklagt sich darin, daß ihm die Nase zu nahe und über ihm sei; die Nase vertheidigt ihr Recht und führt an, daß ohne sie der Mund Stinkendes verzehren würde, beklagt sich dagegen, daß die Augen über ihr stehen, die sich aber durch die Behauptung vertheidigen, ohne sie würde die Nase überall anrennen.

N o r d l i c h t.

Ein Korrespondent der französischen Akademie berichtet, daß er eines Abends bei magnetischen Versuchen mit Magnetrnadeln plötzlich eine unbegreifliche Unordnung in deren Wirkung bemerkt habe. Den andern Tag hörte er, daß das große Nordlicht zu jener Zeit gewesen und dieser Naturerscheinung schreibt er der Unregelmäßigkeit der Magnetrnadeln zu.

Der Modenkourier. Nr. 19.

(Paris, 20. April 1831.)

1. Das Konzert, welches Paganini zum Vortheil der Armen gab, war schwach besucht, und daher wenig Ausgezeichnetes in den Anzügen zu gewahren. Die einzige bemerkenswerthe Koiffüre war ein Barret von paradiesvogelgelbem Krepp; rechts unter dem Schirm waren zwei schwarze Keiger fächerartig angebracht. Vom Fuße dieser Keiger gingen sieben Kouleaur von schwarzem Sammet aus, welche links am Rande des Barrets befestigt waren, woselbst ein dritter Keiger eingepflanzt war. Aehnliche Kouleaur umgaben das Köppchen.

2. Eine Dame trug einen Hut von weißem Atlas, dessen sechsblättrige Form mit einem Paradiesvogel gezieret war.

3. Eine andere Dame hatte eine kleine englische Kapote von rosenrother Moire mit einem sehr kurzen Schirm, unter welchem man einen reichen Diamantenstreif bemerkte.

4. Die schönsten italienischen Strohhüte werden jetzt unbarmherzig zerschnitten, abgestutzt und zu kleinen Kapoten zugerichtet. Der Schirm wird mit schwefelgelber Moire gefittert. Rechts in der Höhe der Form, erhebt sich ein kleines Bouquet (à la jardinière oder von Feldblumen) aus der Mitte einer Großgrain-Bandrose, oder aus einer Gazebandkokarde. Von dieser Kokarde gehen zwei lange Bänder aus, welche sich kreuzen und die Bindbänder bilden.

6. Für die Chalyz, die bestimmt sind bei Kerzenlicht getragen zu werden, sind jene Farben, wo das Rothe vorherrschend ist, die besten. Ein staubfarber oder klaskgrauer Grund wird zu Promenaden sehr gewährt.

6. Die Gros de Naples mit kleinen Biecken werden mit gutem Erfolge zu Halb-Tolletten verwendet.

7. Moire ist jetzt der modernste Stoff zu Puzanzügen.

8. In den Theatern sieht man viele Spenzer von Krepp, mit halbentblühtem Halbe und mit Blondem garnirt. Einige haben zurückschlagene Kragen, die die Brust sehr frei machen. Die Aermel der Spenzer sind selten unten anliegend; sie fangen ober dem Bündchen sich zu erweitern an.

9. Die Binden von Großgrain haben kleine Linien, oder kleine Biecken. Man sieht noch gestifte Binden.

10. Man gewahrt herrliche Shawls von gestiktem chinesischem Krepp, woran die Zeichnungen von allen Farben sind und Arabesken oder verschiedene gothische Gegenstände vorstellen.

11. Einen Stuzer sahen wir in einem Zeat von russischgrünem Tuche mit einer Knopfreihe, und woran Kragen, Aufschläge und Schöße nicht vierrektig und spiz zugeschnitten, sondern ganz abgerundet waren.

12. Die Sommerwohnungen haben Tapezierungen von Perkal, die außerordentlich schön sind. Ein Schlafzimmer schien uns vortreflich in dieser Art. Ein Perkal mit fingerbreiten Streifen, die wechselweise blau und hamoisfarbig sind, war an den Himmeldecken oben und unten, mittelst vergoldeter Ringe, die durch einen goldenen Knopf gingen, befestigt. Die Tapezierung war gefaltet. Die Bett- und Fenstervorhänge waren von sehr lichtem glattem Mouffelin, und mit einer sehr breiten Tresse von hamoisfarbem Grunde und blauen Dessins eingefast. Diese Vorhänge hatten keine Draperien und waren bloß durch diese vergoldete Stangen gezogen. Der Himmel des Bettes war durch acht dieser Stangen gebildet, die sich in Form eines Achtekreuzes kreuzten. Das Möbel war von einer Tapiserie mit blauem Grunde und hamoisfarbem Dessins. Wenig Verzierungen auf dem Kamin. Ein Polster vor jedem Stuhl.

M o b e n b i l d. Nr. 19.

1. Wiener Anzug vom 1. Mai. Hut von Gros de Naples mit Blumen und Bändern geziert. Kleid von Mouffelinette mit einer gestikten Chemisette von Battist. — 2. Pariser Anzug vom 20. April. Englische Kapote. Kleid von Gros de Naples. Canesson von Tulle.

Herausgeber und Verleger Franz Wiesen.